

set to be shut down before 2023. Italy built three nuclear power reactors in the 1950s and early 1960s, but after Chernobyl, a national referendum consolidated opposition to nuclear power, so the three reactors were decommissioned. Efforts to reverse this non-nuclear policy have not been successful. Sweden built seven commercial nuclear-power reactors in the 1960s and 1970s, yet growing opposition led to a national advisory referendum on the issue in 1980. The referendum offered three options, all of which seemed to point toward a phasing out of nuclear power, but with different time frames. The Swedish Parliament then made a commitment to phase out nuclear power by 2010, but the decision was later reversed, and the country remains committed to nuclear power.

Researchers interested in the history of nuclear power will find this a useful compendium. The chapters follow a common plan. Each begins with a succinct contextual history followed by discussion or listing of key institutional actors shaping nuclear energy policy. Each also has a section discussing “key events” that help to understand important turning points or trends in that nation’s response to nuclear power. The chapters are illustrated, and there are handy sections of “facts and figures”, including timelines and lists of nuclear reactors built. For those who read English but not all the national languages of these countries, the book brings together information culled from sources and texts in German, Danish, Italian, and Swedish.

The book also has several limitations. First, it offers little analysis of how the technical history of nuclear power (e. g., reactor designs) intersected with the evolution of nuclear policies. Second, political attitudes towards nuclear power are not adequately correlated with the growth of knowledge about associated risks. The chapters refer to accidents like Chernobyl as drivers of political opposition but ignore the more multifaceted, continuously accumulating knowledge of health and environmental hazards that many anti-nuclear activists carefully followed. Finally, despite a useful introduction by Astrid Kirchhof, the book’s comparative dimension is limited. Comparing nuclear politics among countries requires active comparisons based on semiotic and political economy methodologies, to reveal and explain similarities and differences. Yet the reader is left to do most of the comparative work, but without the semiotic and deep historical information (e. g., about political ideologies, company-government relations, or the overall development of national energy sectors) needed to take this analysis beyond a superficial level.

EDA KRANAKIS

Department of History, University of Ottawa, Canada

VSWG 109, 2022/4, 508–509

Dietmar Müller

**Bodeneigentum und Nation. Rumänien, Jugoslawien und Polen im europäischen Vergleich, 1918–1945**

(Moderne europäische Geschichte 17), Wallstein, Göttingen 2020, 479 S., 46,00 €.

Man kann mit dem Autor des hier besprochenen Buches nur übereinstimmen: der ländliche Raum hat eine zentrale Rolle in der Rechts-, Wirtschafts-, Sozial-, Kultur- und Kriegsgeschichte Ost-

mittel- und Südosteuropas im 19. und 20. Jh. gespielt, und die Frage des Bodeneigentums und der Agrarreformen hat daher konkrete und wichtige symbolische Implikationen, die ausführlich für die post-sozialistische Zeit, eher weniger für die Zwischenkriegszeit, untersucht wurden. Müllers Studie stellt einen hervorragenden Beitrag dazu dar, um besser zu verstehen, welches die Ziele der untersuchten Bodeneigentumspolitiken waren, wie sie theoretisiert, rechtlich und moralisch begründet, und in welchen Formen und in welchem Ausmaß sie verwirklicht wurden. Eine Stärke der Untersuchung liegt in dem vergleichenden Ansatz, der nicht nur einen synchronischen Vergleich zwischen drei gut ausgewählten Ländern (und manchmal auch innerhalb desselben Landes, wie in den Fällen Rumänien und Polen), sondern auch einen diachronischen Vergleich zwischen zwei Nachkriegszeiten, nämlich nach 1918 und 1945, durchführt. Damit dient die Studie als ein Vorbild, das die Vorteile der Vergleichsgeschichte klar zeigt: Der Leser kann von Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschieden lesen, die man allein durch Einzelfall-Studien nicht erkennen könnte, und die es ermöglichen, Generalisierungen über die ganze Region zu formulieren. Eine der wichtigsten Schlussfolgerungen hat mit den klassischen politischen Epochengrenzen und angeblichen historischen Zäsuren Ostmittel- und Südosteuropas zu tun, nämlich 1918, 1945 und 1989, deren Relevanz der Autor stark relativiert. Die Grundthese der Studie, dass die Bodeneigentumspolitiken dieser drei Länder in der Zwischenkriegszeit nicht nach einem Eigentumsbegriff im Einklang mit der liberal-individualistischen Tradition des klassischen Liberalismus konzipiert wurden, sondern nach der Idee der „sozialen“ und „nationalen“ Funktion des Bodeneigentums – und schon mit einer signifikanten Rolle des Staates mit Bezug auf Kontrolle, Regulierung und Planung –, ist eigentlich sehr überzeugend. Daraus geht einerseits hervor, dass die Zwischenkriegszeit keine „Goldene Epoche“ der demokratischen Nationalstaatlichkeit und des Liberalismus war; und andererseits, dass die Theorien und Praktiken der Volksdemokratien nach 1945 keinen radikalen Bruch, sondern eine Radikalisierung der Erfahrungen der früheren zwei Jahrzehnte darstellten. Ein weiterer und höchst wichtiger Grund, um Kontinuitäten hervorzuheben, ist, dass Bodeneigentumspolitik immer auch Bevölkerungspolitik war, d. h. sie hat auch immer darauf abgezielt, ethno-nationale Homogenität, besonders in den neu gewonnenen Provinzen, zu schaffen (in dieser Hinsicht fokussiert sich die Analyse auf Galizien, Siebenbürgen und die Vojvodina; die letzte steht im Allgemeinen im Zentrum der Überlegungen bezüglich Jugoslawiens). Das Buch rekonstruiert also wichtige und unterschiedliche Dimensionen des untersuchten Phänomens: wie sich die Staatlichkeit theoretisch und rechtlich immer in Richtung einer zunehmenden Rolle des Staates in mehreren wirtschaftlichen und sozialen Bereichen geändert hat, und welche die konkreten Praktiken der Enteignungen, vor allem gegenüber den Mitgliedern der ethno-religiösen Minderheiten, der Vertreibungen und Kolonisierungen gewesen sind. Lokale Dynamiken sind mit dem internationalen Kontext, d. h. dem Minderheitenschutzsystem des Völkerbundes, geschickt verbunden, und eine raffinierte Diskursanalyse wird mit Erleuchtungen über die „agency“ der unterschiedlichen involvierten Akteure – neuangesiedelte und altansässige Bauern eingeschlossen – verknüpft. Das Ergebnis dieser multiperspektivischen Untersuchung, die auf einer langjährigen und intensiven Forschung beruht, ist ein wertvolles Werk, das einen wichtigen Beitrag für die Wirtschafts-, Kultur- und Sozialgeschichte dieser Region in der untersuchten Zeit – und nicht nur in dieser – darstellt.

STEFANO PETRUNGARO

Bozen, Venedig